



Ulrike Heikus / Julia B. Köhne (Hg.)

KRIEG! 1914
1918

Juden zwischen den Fronten

JÜDISCHES MUSEUM MÜNCHEN



Dieser Katalog erscheint zur gleichnamigen Ausstellung des Jüdischen Museums München vom
9. Juli 2014 bis 22. Februar 2015

Herausgeberinnen

Ulrike Heikaus
Julia B. Köhne

Lektorat

Julia B. Köhne

Übersetzung

Martin Kley

Bildredaktion

Ulrike Heikaus
Sinja Strangmann

Gestaltung und Satz

Gema Aparicio, IGLHAUT + von GROTE, Berlin

Druck

Westermann Druck Zwickau GmbH

Gesamtherstellung

Hentrich & Hentrich Verlag Berlin

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliothek-
graphie. Detaillierte Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 Jüdisches Museum München

© der Texte bei den Autorinnen und Autoren

Alle Rechte, auch diejenigen der Übersetzung, der photomechanischen Wiedergabe und des auszugs-
weisen Abdrucks, vorbehalten.

ISBN 978-3-95565-063-6

Abbildung Titel: Jüdisches Museum Frankfurt, Sammlung S. Ajnwojner. Photo: Ursula Seitz-Grey

Abbildung Innenseite: Bayerisches Armeemuseum, Ingolstadt. Photo: Franz Kimmel

Abbildungen Rückseite: Stadtarchiv München; Hauptstaatsarchiv Stuttgart

HENTRICH
& HENTRICH

KRIEG! 1914 1918 Juden zwischen den Fronten

Herausgegeben von

Ulrike Heikaus und Julia B. Köhne

Mit Beiträgen von

Jason Crouthamel

David J. Fine

Ute Frevert

Tim Grady

Ulrike Heikaus

Julia B. Köhne

Florian Schmaltz

Sinja Strangmann

Anna Ullrich

INHALT

- 6 **Vorwort** Bernhard Purin
- 8 **Krieg! Juden zwischen den Fronten 1914–1918.
Eine Wechselausstellung im Jüdischen Museum München**
Ulrike Heikaus
- 45 **Essay 1 Deutsche Juden und die Liebe zum Militär** Ute Frevert
- 65 **Essay 2 Papierne Psychen. Zur Psychographie des Frontsoldaten
nach Paul Plaut** Julia B. Köhne
- 105 **Essay 3 Paul Lebrechts Kriegstagebuch** Jason Crouthamel
- 133 **Essay 4 Jüdische Soldaten und Religion an der Front** David J. Fine
- 155 **Essay 5 Bilder erzählen. Eine Annäherung an die Lebenswirklichkeit
osteuropäischer Juden im Ersten Weltkrieg** Ulrike Heikaus
- 185 **Essay 6 Chemie als Waffe: Fritz Haber und Richard Willstätter im
Ersten Weltkrieg** Florian Schmaltz
- 215 **Essay 7 „Nun sind wir gezeichnet“ – Jüdische Soldaten und die
„Judenählung“ im Ersten Weltkrieg** Anna Ullrich
- 239 **Essay 8 Eduard und Hans Bloch – Zwei Generationen jüdischer
Soldaten im Ersten Weltkrieg** Sinja Strangmann
- 263 **Essay 9 Krieg in der Erinnerung – Krieg um die Erinnerung.
Das Gedenken an die jüdischen Gefallenen nach 1918**
Tim Grady
- 285 **Verzeichnis der Ausstellungsexponate**
- 318 **Medien der Erinnerung** Stefan Iglhaut und Gesa von Grote
- 320 **Autorinnen und Autoren**
- 323 **Leihgeberverzeichnis**
- 324 **Dank**
- 325 **Bildnachweis**

KRIEG! JUDEN ZWISCHEN DEN FRONTEN 1914–1918

Eine Wechselausstellung im Jüdischen Museum München

Ulrike Heikaus

Eine Generation,
die noch mit der Pferdebahn zur Schule gefahren war,
stand unter freiem Himmel in einer Landschaft,
in der nichts unverändert geblieben war als die Wolken,
und in der Mitte, in einem Kraftfeld zerstörender Ströme und Explosionen,
der winzige gebrechliche Menschenkörper.
— Walter Benjamin „Erfahrung und Armut“ (1933)

Vor 100 Jahren brach der Erste Weltkrieg aus und die Welt und ihre normative Ordnung gerieten aus den Fugen. Der erste moderne Massenvernichtungskrieg kostete Millionen Menschen das Leben. Große Teile Europas waren nach vier Jahren Krieg Trümmerfelder geworden. Die Welt erlebte einen Zivilisations- und Geschichtsbruch sondergleichen. Im diesjährigen Gedenkjahr stehen die kulturhistorischen Museen Europas vor der spannenden Herausforderung, dieses historische Ereignis mit seinen vielschichtigen Erfahrungs- und Deutungsräumen in moderne, zeitgenössische Ausstellungen zu übersetzen. Wie aber kann ein ‚authentisches‘ Bild vermittelt werden, wenn der Krieg sich durch seine alles aus den Angeln hebende Monstrosität einer musealen Darstellbarkeit zunächst zu entziehen scheint? Wie ist es heute möglich, den Krieg jenseits eines traditionell historiographischen Bilds gewonnener und verlorener Schlachten in eine

multiperspektivische zeitgemäße Ausstellung zu übersetzen? Eine Annäherung kann über eine Reflexion seiner unmittelbaren Auswirkungen und Folgen für die Gesellschaften und den Einzelnen stattfinden. Zwar bleibt es ein Blick aus der Distanz, doch durch das Aufzeigen vielfältiger subjektiver Wahrnehmungen und Lebenswege, samt ihrer Widersprüche und Brüche, können die Dimensionen des Ersten Weltkriegs in Teilen erfahrbar und damit greifbar gemacht werden. Das Jüdische Museum München nähert sich mit einer Wechselausstellung den Erfahrungsräumen der Jahre 1914–1918 im Hinblick auf eine ‚jüdische‘ Perspektive. Sie zeichnet nach, wie jüdische Deutsche den Krieg in den Schützengräben und fernab, in den Großstädten und auf dem Land, erlebten. Die Auswahl der lebensgeschichtlichen Exponate spiegelt dabei zentrale kuratorische Fragen wider: Wie viele (auto-)biographische Dokumente und Exponate sind notwendig, um ein Leben aussagekräftig nachzuzeichnen? Was erzählen uns die Funde in den Archiven, Sammlungen und privaten Nachlässen über diese Welt von damals und ihre Menschen heute? Ist es grundsätzlich möglich, eine historische ‚jüdische‘ Perspektive einzunehmen? Was wird dabei sichtbar und ist relevant, was verliert an Bedeutung? Betrachten wir diese ‚deutsch-jüdische Erfahrung‘ des Kriegs heute mit einem eingeschränkten Blickfeld, das geprägt ist von dem Wissen über den Fortgang der Geschichte ab 1933 und den Verbrechen, die an den europäischen Jüdinnen und Juden verübt wurden? Es sind diese Fragen nach einer innerjüdischen Perspektive beziehungsweise deren Außenwahrnehmung und -bewertung, zwischen denen die Ausstellung oszilliert.

1. Der Krieg beginnt: Innerjüdische Positionierung und Selbstbehauptung¹

Der *Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* (CV) und der *Verband der deutschen Juden* (VdJ) forderten von ihren Mitgliedern – ganz im Sinne des von Kaiser Wilhelm II. geforderten „Burgfriedens“ zwischen allen Parteien, Ständen und Konfessionen – in einem flammenden Appell, „über das Maß der Pflicht hinaus die Kräfte dem Vaterlande zu widmen“ (Abb. 1).² In allen kriegführenden Nationen bemühten sich Jüdinnen und Juden mit Kriegsbeginn im August 1914 darum, ihre Loyalität gegenüber dem jeweiligen Staat unter Beweis zu stellen. So auch im Deutschen Kaiserreich, das zwar seit 1871 die

¹ Horch, Hans Otto (Hg.) (2003): Positionierung und Selbstbehauptung. Debatten über den Ersten Zionistenkongress, die „Ostjudenfrage“ und den Ersten Weltkrieg in der deutsch-jüdischen Presse. Tübingen.

gesellschaftliche Gleichberechtigung der deutschen Juden in ihrer Verfassung verankert hatte, jedoch durch das Aufkommen des politischen Antisemitismus seit den 1880er Jahren von einer Überwindung altbekannter Vorurteile und Stereotype noch weit entfernt war. Der Kriegsausbruch und das damit empfundene Gefühl einer „Steigerung des Nationalbewusstseins“ sowie die euphorischen „Kundgebungen der Opferbereitschaft“ wurden auch von vielen Jüdinnen und Juden als Beginn eines neuen Zeitalters nationaler Solidarität begrüßt.³ Nun sahen sie *die* Gelegenheit, durch persönlichen Einsatz und bedingungslosen Patriotismus ihre Zugehörigkeit zum deutschen Volk zu beweisen. Im Krieg wurde eine historische Chance auf Anerkennung und tatsächliche Gleichberechtigung erblickt. Doch es findet sich aus jenen Anfangstagen des

Kriegs noch eine weitere Anzeige des VdJ, die in zahlreichen Zeitungen abgedruckt wurde und deren Inhalt Einblick in die Doppelbödigkeit dieser historischen Chance gibt: „Das Deutsche Heer ist unter die Fahnen gerufen; zahlreiche Glaubensgenossen gehören ihm an, zahlreiche werden sich freiwillig zum Dienst melden. Wir haben das dringendste Interesse daran, dass Umfang und Art der Beteiligung der deutschen Juden an dem sich entwickelnden Feldzuge zuverlässig festgestellt wird. [...] Wir bitten Sie deshalb, unter freundlicher Aufwendung jeglicher Bemühung jeden zu ermitteln, [...] der in irgend einer Eigenschaft der Armee oder Marine angehören wird [...]“⁴ Es war also nicht nur der hoffnungsvolle und aufopferungswillige Aufruf zum Patriotismus, sondern auch die Sorge, dass



1 Aufruf „An die deutschen Juden!“ vom CV und VdJ im August 1914

Aufruf!

An die deutschen Juden!

In schicksalsernster Stunde ruft das Vaterland seine Söhne unter die Fahnen.

Daß jeder deutsche Jude zu den Opfern an Gut und Blut bereit ist, die die Pflicht erheischt, ist selbstverständlich.

Glaubensgenossen! Wir rufen Euch auf, über das Maß der Pflicht hinaus Eure Kräfte dem Vaterlande zu widmen! Gilet freiwillig zu den Fahnen! Ihr alle — Männer und Frauen — stellet Euch durch persönliche Hilfeleistung jeder Art und durch Hergabe von Geld und Gut in den Dienst des Vaterlandes!

Berlin, den 1. August 1914.

**Verband der Deutschen Juden.
Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.**

2 CV und VdJ (1914): „An die deutschen Juden!“. In: Jüdische Rundschau, 7.8.1914, Nr. 32, S. 1.

3 Jochmann, Werner (1988): Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870–1945. Hamburg, S. 99 ff.

4 Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum Archiv, Aufruf, CJA 1, 75 C Ve 1, Nr. 224, #12857, Bl. 88.

5 Center for Jewish History, Hans Rothmann Collection, AR 2122, <http://access.cjh.org/home.php?type=extid&term=1769311#1> (letzter Zugriff vom 4.3.2014). Vgl. ferner: Angress, Werner T. (1976): „Das deutsche Militär und die Juden im Ersten Weltkrieg“. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen (MGM), Bd. 19, hg. v. Militärgeschichtliches Forschungsamt. Freiburg, S. 77–146. Zur weiteren Familiengeschichte vgl. auch Jüdisches Museum Berlin (JMB), Sammlung Familie Rothmann-Simion.

6 Vgl. dazu den Aufsatz von Ute Frevert in diesem Band.

wiederum grundsätzliche antisemitische Vorbehalte innerhalb der Gesellschaft eben dieses Engagement in Frage stellen könnten, die führende Vertreter des deutschen Judentums bei Kriegsbeginn 1914 umtrieb. Mit diesem Spannungsfeld, zwischen Patriotismus und Loyalitäts- und Konformitätsdruck, beginnt die Ausstellung. Zentrales Exponat sind sechs Briefe, die zwischen Max Rothmann (1868–1915), damals erfolgreicher Mediziner und außerordentlicher Professor an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, und verschiedenen Stellen des Kriegsministeriums in den ersten Wochen des Kriegs ausgetauscht wurden. Inhalt dieser Schreiben war die inständige und wiederholte Bitte Max Rothmanns um Aufnahme seines noch minderjährigen Sohns Hans Rothmann ins preußische Kadettenkorps. Dem Gesuch wurde trotz Vorsprache beim Kaiser nicht stattgegeben und es entspann sich zwischen den militärischen Entscheidungsträgern und dem patriotischen Vater eine schriftliche Debatte rund um die grundsätzliche Frage nach der Militärtauglichkeit von Juden und einer Definition von „christlicher“ versus „deutscher Gesinnung“ und Militärtradition.⁵ Erst 1917 wird Hans Rothmann als einfacher Soldat turnusmäßig ins Militär eingezogen. Da lebte sein Vater Max Rothmann bereits nicht mehr. Er nahm sich im August 1915 das Leben, nicht zuletzt wegen der schmachvollen Erfahrung der Ausgrenzung seiner Familie in dieser für ihn so bedeutenden nationalen Zeit.⁶

2. Zur Psychographie des Kriegers: Den Zahllosen ein Gesicht geben

Gleich in den ersten Kriegsmonaten begann das von William Stern (1880–1933) und Otto Lipmann (1871–1938) gegründete *Institut für angewandte Psychologie und Sammelforschung* in Potsdam mit den Vorbereitungen zu einer Studie über die „Psychologie des Krieges“. Dafür wurde Ende 1914 eigens ein detailliertes Frageschema entwickelt, um von den Soldaten möglichst umfassende und weitgehende Antworten zu indivi-

duellen Kriegserlebnissen zu erhalten. Die erhobenen psychographischen Daten in Form der Antworten der Frontsoldaten sollten ausgewertet und letztlich einer möglichen Effizienzsteigerung der eingesetzten Soldaten und ihrer jeweiligen Einsatzgebiete dienen. Die Zensur verbot jedoch bereits Anfang 1915 die weitere Nutzung des Fragebogens und die Weiterarbeit an dieser Studie, da die Sorge zu groß war, der Fragebogen könne Unzufriedenheiten und grundsätzliche Missstände im militärischen Apparat publik machen. Zwei Jahre nach Kriegsende griff der Berliner Psychologe und Psychiater Paul Plaut (1894–1960) in seinen Forschungen zur „Psychographie des Kriegers“, über die psychische und physische Verfassung der Soldaten im Krieg, das erwähnte Frageschema erneut auf und setzte es in den Kontext grundsätzlicher Fragen nach der „Seele des Soldaten“, der „psycho-physischen Verschiebungen an der Front“, dem Gemeinschaftsleben, Sexualleben und der Gesundheit in der unmittelbaren „Wirklichkeit des Krieges“.⁷ Liest man heute die Fragen und möglichen Beispielantworten für die geplante Studie von Stern und Lipmann, wird schnell ersichtlich, weshalb die militärischen Stellen Gefahr witterten. Den vielfältigen subjektiven Wahrnehmungen und Empfindungen, die Gewalt und Angst, Tod und Sterben, Kämpfen und Töten auslösen können, wird darin nachgespürt, die individuelle Erfahrungsdimension des Kriegs in diesem Fragebogen nachgezeichnet.⁸ Das Frageschema wird in Auszügen in der Ausstellung wiedergegeben und zusammen mit großformatigen Photographien deutsch-jüdischer Soldaten präsentiert, auf denen diese in Uniform dargestellt sind – meist im Atelier als letzter Gruß vor dem Weggang an die Front. Die Betrachtung solcher individueller, umgezählter überlieferter Soldatenportraits berührt auch 100 Jahre später noch. Den objektiven Zahlen und Fakten zur Historie des Ersten Weltkriegs, dem massenhaften Kämpfen und Sterben und im schlimmsten Fall dem anonymen Tod, werden mit diesen Photographien konkrete Schicksale entgegengesetzt. Die Angaben der Lebensdaten dieser hier vorgestellten jüdischen Soldaten, vor allem ihre Sterbeorte und -daten, verweisen außerdem auf den Fortgang der Geschichte. Einsetzend mit dem Jahr 1933 bedeutete er Verfolgung, Emigration oder den gewaltsamen Tod durch die Nationalsozialisten. So erhält diese Momentaufnah-

- 7 Plaut, Paul (1920): „Die Psychographie des Kriegers“. In: Beihefte zur Zeitschrift für angewandte Psychologie, Heft 21: Beiträge zur Psychologie des Krieges. Hg. v. William Stern und Otto Lipmann, Leipzig, S. 1–123.
- 8 Stern, William/Otto Lipmann (1914): „Frageschema zur Psychographie des Kriegers“. In: Ebd., S. 111–119. Siehe ausführlicher dazu den Aufsatz von Julia B. Köhne in diesem Band.



2 Konvolut Feldpostbriefe adressiert an Hans Bloch, 1914–1918

me im Atelier aus den Jahren 1914–1918 eine zusätzliche Symbolkraft mit historischer Tragweite.

3. An den Fronten: Mitteilbares aus Briefen und Tagebüchern – Bilder erzählen – Religion im Krieg

Mehr als die offizielle Kriegsberichterstattung, die von den kriegführenden Staaten kontrolliert und gesteuert wurde, sind es die privaten Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, die das heutige Bild und unser Verständnis des Kriegs prägen und nachzeichnen können. Es sind die individuell erlebten und beschriebenen Momente, die dieses historische Ereignis in Einzelteile zerlegen und greifbar machen. Je mehr Stimmen und Gedankenbilder wir aus dieser Zeit lesen, desto dichter und konkreter wird das Bild. Das in diesem Zusammenhang häufig verwendete Zitat von Walter Benjamin, aus seiner Schrift „Erfahrung und Armut“ von 1933 über die Dimensionen subjektiver Erfahrungen,⁹ weist zwar treffend auf, dass die Kriegsgeneration „nicht reicher, ärmer an mitteilbarer Erfahrung“ und „verstummt aus dem Felde“ zurückkehrte, jedoch scheinen die überlieferten Feldpostbriefe und Kriegstagebücher, die sich in öffentlichen und privaten Sammlungen aus den Jahre 1914–1918 finden, zunächst das Gegenteil zu